

Die Theißinseln sammt ihren Bewohnern bildeten noch in der jüngsten Vergangenheit ein Stück interessanter, unbekannter Welt im Lande. Durch die eisige Frühlingsflut an dem einen Ende fortwährend abgebröckelt, am anderen angeschwemmt, durch den veränderlichen Lauf des Theißbeckens bald dem einen, bald dem andern Comitate angegliedert, gehörten sie zumeist den Ufergemeinden als ein Besiz von zweifelhaftem Werthe. Auf ihren hügeligen Theilen wachsen Weiden, Silberpappeln, Erlen zu pfadlosen Gebüsch zusammen, in den Niederungen Nöhricht, Ginstergesträuch, bedeckt mit Anis und wildem Kümmeel, ein Sammelplatz der fischfressenden Wasservögel, die um die breitästigen Bäume herum wahre Guanolager absetzen, auf denen die wilde Brombeere lustig gedeiht; die Höhlen der Bäume sind voll mit wilden Bienen; auf den Zweigen hängen die Kugeln riesiger Wespenester, die Pappeln sind dicht beladen mit Krähenestern und Misteln; an den Zweigen des jungen Holzes hängen wie Wunderfrüchte die Nester der Feigendroffel, aus Weidenwolle meisterhaft zu einem Beutel zusammengewirkt; in den Erdrißen sieht man die zellenartigen Höhlen der Uferschwalben; im hinteren Theile der Insel das dichte Schwingeldickicht (*Festuca fluitans*), dessen Frucht der „Thaubrei“ ist und dessen Wurzel von „lebendem“ Wasser befeuchtet sein will. Die Insel bietet außer den Fluthieren, nur solchen ein Heim, deren „Gevatter“ das Wasser ist: der Fischotter, der Wasserratte, der Schildkröte, ja man sieht hier und da sogar die Spuren eines Biberlagers; Schlangen und Dachsenfrösche gibt es in großer Menge.

Das eine Ufer, welches dem befahrenen Flußarm folgt, betreten hier und da auf kurzen Besuch die Flößer und schlagen eine improvisirte Hütte auf, bis der Wind, der ihre Flöße ans Ufer trieb, nachgelassen. Manchmal läßt sich auch ein kühner Jäger vom anderen Ufer hinüberführen, der die Leidenschaft hat, seltene Wasseradler, braune Ibisse zu schießen, oder ein in die Botanik verschossener Dorflehrer, der die seltene Meerkohlwurzel (*Crambe Tataria*) sucht, von welcher (nach Diószegi) ein Stück zwanzig Menschen satt macht. Die Inseln hatten jedoch auch ständige Bewohner, aber ihre Qualification finden wir in den Volkszählungslisten nicht. Das sind Menschen, die von „Nichts“ leben, die im Winter Grundeln fangen und im Sommer mit einem Stück Schapfelz Wassernuß fischen, die Heilkräuter pflücken, das „Salep“ auffuchen, im Winter von den Espen das „Popium“ sammeln, die Mistel zum Vogelleim bereiten und damit die Vögel fangen, dem Ribiß listig seine gut versteckten Eier nehmen; sie machen aus Weisfuß Bündschwamm und aus dem Zweig des Schlingstrauches wohlgebohrte Pfeifenrohre, sie fegen die Soda zusammen und suchen, was noch werthvoller ist, den Salpeter auf, den ihnen die rothblättrige Vegetation verräth und der üppige Anpfer-(*rumex*); sie kochen ihn in großen starkriechenden Erdfesseln aus, auch schälen sie die Rinden der jungen Bäume ab für die ungarischen Esizmenmacher, und können sogar den „Thaubrei“ in Säcke füllen. Wer unter